

ANDRZEJ WIERCIŃSKI

GESPRÄCH ALS DIE FLEISCHWERDUNG DES WORTES: UNTERWEGS ZUM (UN)MÖGLICHEN VERSTEHEN

CONVERSATION AS AN INCARNATION OF THE WORD:
ON THE WAY TOWARD AN (IM)POSSIBLE UNDERSTANDING

A b s t r a c t. In the center of Gadamer's philosophical hermeneutics is the experience of a conversation. Its decisive element is opening and listening to the Other. A conversation focused on what needs to be understood is happening in the dialectics of question and answer, and is transformed along with the partners of the conversation. A hermeneutic conversation can be understood as *perichoresis*. It makes us realize that conversation is the art of living and hermeneutic hospitality is its essential element. We find numerous valuable intuitions concerning the hermeneutic conversation in Plato's works and in Schleiermacher's "Christmas Eve: Dialogue on the Incarnation". Searching for a proper word that could reach our interlocutor, we experience the inevitability of death. It remains a brutal dividing line that, at the same time, breaks the conversation. The horizon of death is the horizon of the hermeneutic conversation.

Key words: conversation, hermeneutics, perichoresis, Gadamer, Schleiermacher.

Im Zentrum philosophischer Hermeneutik steht die Erfahrung des Gesprächs¹. In einem berühmt gewordenen Satz sagt Hans-Georg Gadamer: „Trotzdem immer wieder zum Gespräch fähig zu werden, d.h. auf den Anderen zu hören, scheint mir die eigentliche Erhebung des Menschen zur Hu-

Prof. dr hab. ANDRZEJ WIERCIŃSKI – profesor filozofii religii na Albert-Ludwings-Universität we Freiburgu Bryzgowijskim i Prezydent International Institute for Hermeneutics; adres do korespondencji: – e-mail: andrew.wiercinski@gmail.com

¹ Dieser Aufsatz ist eine bearbeitete Form meiner Beiträge zur Hermeneutik des Gesprächs, die auf Englisch erschienen sind: „The Primacy of Conversation in Philosophical Hermeneutics,” in: Andrzej Wiercinski (Hg), *Gadamer's Hermeneutics and the Art of Conversation* (Münster: LIT Verlag 2011), 11-33 and „«Sprache ist Gespräch» Gadamer's Understanding of Language as Conversation,” in: *ibid.*, 37-58.

manität”². Diese „Erhebung des Menschen zur Humanität” bedeutet die wahre Verwirklichung des Menschseins. Ein Gespräch zu führen heißt also für Gadamer, auf den Anderen zu hören.

Das hermeneutische Gespräch, das ursprünglich in der Dialektik von Frage und Antwort besteht, stellt in seinen Mittelpunkt die Sache selbst, die verstanden werden will. Im Verlauf des Geschehnisses des Gesprächs verwandelt sich die Sache, die sich entwickelt, gemeinsam mit den Teilnehmern des Gesprächs. In einer hermeneutischen Auffassung von Gespräch geht es nicht um eine Theorie des Verstehens oder ihre Anwendung in der Praxis der zwischenmenschlichen Kommunikation, sondern um eine echte hermeneutische Erfahrung³. Das hermeneutische Gespräch offenbart den eigentlichen Sinn der Hermeneutik als praktischer Philosophie: Wir *vollziehen* phänomenologische Hermeneutik, anstatt nur unbeteiligt über sie zu debattieren.

Hermeneutik macht uns bewusst, dass wir in den Geisteswissenschaften nicht nur auf die Analyse und Erklärung der Objekte der Untersuchung bezogen sind, sondern und insbesondere auf uns selbst, auf unser Sich-Selbst-Verstehen. Das Verstehen von uns selbst (auch als den Anderen unserer selbst) oder des Anderen ist niemals ein direktes (also unvermitteltes) Ergreifen in einem Ineinanderspiel vom Dasein und dem allumgreifenden Sein unseres Daseins, sondern ist vermittelt durch die Gesamtheit unserer Seins- und Lebensbezüge. Da das Wesen der Tradition uns immer in ihrer Existenz im Medium der Sprache zugänglich ist, ist das bevorzugte Objekt des hermeneutischen Verstehens ein sprachliches. Hermeneutik befasst sich mit der Wirklichkeit in ihrem sprachlichen Vollzug. Dabei umfasst die Sprache die Ganzheit der Wirklichkeitserfahrung, die über die rein verbale Verfassung hinausgeht.

Hier ist es wichtig, auf die Unterscheidung zwischen Stimme und Wort aufmerksam zu machen. In einer Predigt spricht der heilige Augustinus von der Stimme des Johannes (*vox Ioannes*) und dem Wort Christi (*Verbum Christus*). Hier geht es vor allem um *Sermo* 288⁴ und 293⁵, wo der Temporalität des Wortes von Johannes die Ewigkeit des Wortes Christi entgegengesetzt wird: *Ioannes vox ad tempus, Christus Verbum in principio aeternum*.

² H.-G. G a d a m e r, „Die Unfähigkeit zum Gespräch”, in: i d e m, *Gesammelte Werke 2: Hermeneutik II. Wahrheit und Methode*, 2 (Tübingen: Mohr 1986), 214.

³ Vgl. A. W i e r c i ń s k i, „Hans-Georg Gadamer and the Truth of Hermeneutic Experience”, *Analecta Hermeneutica* (2009).

⁴ A u g u s t i n u s, *Sermo* 288, 3: PL 1304-1306.

⁵ A u g u s t i n u s, *Sermo* 293, 3: PL 1328-1329.

Hermeneutische Erfahrung geschieht für Gadamer in der Begegnung mit dem Anderen und konstituiert somit die Erfahrung des Du. Tradition (Überlieferung) ist ein echter Gesprächspartner, und wir gehören zu ihr, genauso wie wir als menschliche Wesen zueinander gehören⁶. Hermeneutische Erfahrung befasst sich mit der Tradition, verstanden als Sprache. Sie drückt sich weiterhin aus als ein „Du“. Der Versuch, die Tradition zu verstehen, bedeutet, dass der Andere uns genauso begegnet wie ein Text, der in seinem An-sich-sein von seinem Urheber (*mens auctoris*) getrennt ist⁷.

Im Abschnitt über die Erfahrung im zweiten Teil von „Wahrheit und Methode“ erklärt Gadamer im Einzelnen die Erfahrung des Anderen im Verhältnis zur Wirkungsgeschichte. In Bezug auf den Begriff der Anerkennung erarbeitet Gadamer den Anspruch für die absolute Anerkennung durch den Anderen. Das Entscheidende dabei ist das Verstehen des Anderen, eben nicht als eine konkrete historische Person. Vielmehr geht es um die Bedeutung dessen, was der Andere uns mitteilt. Ein echtes Gespräch ist eine Loslösung von der Subjektivität der jeweiligen Gesprächspartner. Was hier auf dem Spiel steht ist die Totalität der Bedeutung der Sache als Hauptziel in der Dialektik des Verstehens. Die Gesprächspartner treten ähnlich wie in Platons Dialogen zurück, um die Sache, die verstanden werden will, zu betonen⁸.

Das Entscheidende im Gespräch ist die hermeneutische Wahrheit der Botschaft, die uns *nur* durch das Antlitz des Anderen zugänglich ist⁹. Diese

⁶ Im geduldigen Gespräch mit der Tradition sieht Gadamer die Möglichkeit einer wesentlichen Wiederbesinnung auf das, was in der Moderne verloren ging. Somit antwortet er auf Heideggers Kritik der modernen Wissenschaftsgläubigkeit und des berechnenden Denkens. Vgl. A. W i e r c i n s k i, „Ermeneutica filosofica della tradizione“, *Ars Interpretandi: Annuario di ermeneutica giuridica* 8 (2003), 21-40.

⁷ Im Gegensatz zu Wilhelm Dilthey und Emilio Betti hält Gadamer daran fest, dass die die Aufgabe der Hermeneutik nicht darin bestehen kann, *mens auctoris*, die Absicht des Autors, zu ermitteln. Vgl. D. D i C e s a r e, *Gadamer – Ein philosophisches Porträt* (Tübingen: Mohr Siebeck 2009).

⁸ Vgl. F. R e n a u d, „Old and New in Gadamerian Hermeneutics: A Comparison between Gadamer and Olympiodorus“, in: Wiercinski (Hg), *Gadamer's Hermeneutics and the Art of Conversation*, 513-528.

⁹ „For the presence before a face, my orientation toward the Other, can lose the avidity proper to the gaze only by turning into generosity, incapable of approaching the other with empty hands. This relationship established over the things henceforth possibly common, that is, susceptible of being said, is the relationship of conversation. The way in which the other presents himself, exceeding *the idea of the other in me*, we here name face. This *mode* does not consist in figuring as a theme under my gaze, in spreading itself forth as a set of qualities forming an image... The face brings a notion of truth which, in contradistinction to contempo-

Wahrheit können wir durch die vollständige Empfänglichkeit und Aufmerksamkeit für den Menschen, der zu uns spricht, erkennen. Sie lehrt uns, etwas über den Anderen zu erkennen. Jedoch ihre eigentliche Bedeutung für uns zeigt sich, indem sie uns etwas Wesentliches über uns selbst offenbart, was wir nicht ohne den Anderen über uns selbst erfahren könnten. Vielleicht ist es die größte Errungenschaft der sprachlich orientierten Hermeneutik, dass sie uns für das Hören auf den Anderen als das sprachliche Dasein sensibilisiert, indem wir das unergründliche Geheimnis des Seins in seiner Unverfügbarkeit behutsam aufdecken¹⁰.

Wir sind und werden auch nie Meister und Herrscher, sondern aufmerksame Hörer, sowie demütige Hirten und sorgfältige Wächter des Seins¹¹. In *Wahrheit und Methode* argumentiert Gadamer, dass das Gespräch ein Modell für Hermeneutik ist¹². Er beschreibt die Aufgabe der Hermeneutik als das Eintreten in ein Gespräch mit dem Text. Nach Plato betont Gadamer, dass ein Gespräch mit dem Text nicht nur eine Metapher ist. Was es zu einem wirklichen Gespräch macht, ist die Dialektik von Frage und Antwort. Ein Gespräch mit dem Text, was für Gadamer nie etwas Fertiges ist, bedeutet, dass der

rary ontology, is not the disclosure of an impersonal Neuter, but *expression*: the existent breaks through all the envelopings and generalities of Being to spread out in its 'form' the totality of its 'content', finally abolishing the distinction between form and content. This is not achieved by some sort of modification of the knowledge that thematizes, but precisely by 'thematization' turning into conversation. The condition for theoretical truth and error is the word of the other, his expression, which every lie already presupposes. But the first content of expression is the expression itself. To approach the Other in conversation is to welcome his expression, in which at each instant he overflows the idea a thought would carry away from it. It is therefore to *receive* from the Other beyond the capacity of the I, which means exactly: to have the idea of infinity. But this also means: to be taught. The relation with the Other, or Conversation, is a non-allergic relation, an ethical relation; but inasmuch as it is welcomed this conversation is a teaching [*enseignement*]". E. L e v i n a s, *Totality and Infinity: An Essay on Exteriority*, trans. Alphonso Lingis (Pittsburgh, Pa.: Duquesne University Press 1969), 50.

¹⁰ Das Dasein der Menschen ist grundsätzlich sprachlich verfaßt. Vgl. N. R u c h l a k, *Das Gespräch mit dem Anderen: Perspektiven einer ethischen Hermeneutik* (Würzburg: Königshausen & Neumann 2004).

¹¹ Bei Heidegger wird der Mensch zum „Hirten“ und zum „Wächter des Seins“, der „vom Sein selbst in die Wahrnis seiner Wahrheit gerufen wird“. Vgl. M. H e i d e g g e r, *Brief über den Humanismus* (Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 1947).

¹² Für Gadamer ist Gespräch ein Modell für Hermeneutik: „Das Grundmodell aller Verständigung ist der Dialog, das Gespräch. Ein Gespräch ist bekanntlich nicht möglich, wenn einer der Partner sich unbedingt in einer überlegenen Position glaubt, im Vergleich mit dem anderen, etwa so, daß er ein vorgängiges Wissen über die Vorurteile zu besitzen behauptet, in denen der andere befangen ist“. H.-G. G a d a m e r, *Hermeneutik: Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register*, GW2 (Tübingen: Mohr 1986), 116.

Leser eher in ein Gespräch mit sich selbst im Geschehen des Lesens eintritt. Gadamer ist überzeugt, dass das Verstehen dialektisch verfasst ist, was sich auf das Verstehen des Selbst, das Verstehen des Textes und das Verstehen des Anderen als Gesprächspartner erstreckt. Dies führt Gadamer zu einer weiteren Überzeugung: Jedes mal wenn wir verstehen, verstehen wir anders, wenn wir überhaupt verstehen¹³. Es gibt eine gewisse Priorität des geschriebenen Textes, die Gadamer trotz Platons Kritik anerkennt, um die Idealität der Sprache zu betonen¹⁴. Es ist gerade *der Text*, der die Konzentration auf die Sache, die verstanden werden will, betont. Die Aufgabe des Verstehens ist nicht die Umwandlung der divergierenden Meinungen und die Interpretation der Intentionen des Anderen. Es ist nicht einmal die Klärung des Seltsamen, Fremden und Unbekannten, sondern *immer mögliche Wahrheit*¹⁵. Verstehen ist deshalb nicht ein diadisches, sondern ein triadisches Verhältnis zwischen dem Text und seinem Leser oder Gesprächspartner, und der möglichen Wahrheit der Sache. Im Geschehen des Lesens zeigt sich diese mögliche Wahrheit, indem die Sprache sich einerseits von dem Sprecher, andererseits von der Dauerhaftigkeit des geschriebenen Textes trennt. Es ist gerade das Geschehen des Lesens, das nach einer kritischen Auseinandersetzung mit der Sache des Textes verlangt. Gadamer formuliert es sehr deutlich, indem er sagt, dass es die Aufgabe der Hermeneutik ist, dieses Wunder des Verstehens zu klären, welches nicht in einer geheimnisvollen Gemeinschaft der Seelen, sondern in der Teilhabe an einem gemeinsamen Sinn besteht¹⁶.

Ein echtes Gespräch ist eine Konfrontation mit dem Anderen und eröffnet somit einen kritischen Abstand. Ein Gespräch mit sich selbst und dem Anderen in einem platonischen Sinne zeigt, dass die Interpretation ein Produkt einer negativen Dialektik von Frage und Antwort ist, indem negative Ent-

¹³ Wir verstehen jedes Mal anders und kommen mit dem Interpretieren an kein Ende: „Verstehen ist in Wahrheit kein Besserverstehen, weder im Sinne des sachlichen Besserwissens durch deutlichere Begriffe, noch im Sinne der grundsätzlichen Überlegenheit, die das Bewußte über das Unbewußte der Produktion besitzt. Es genügt zu sagen, daß man anders versteht, wenn man überhaupt versteht“. H.-G. G a d a m e r, *Wahrheit und Methode: Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, GW1 (Tübingen: Mohr 1990), 280.

¹⁴ Für Gadamer sucht Plato nach der Wahrheit des Seins in der Idealität der Sprache, d.h. in den Logoi. Vgl. G a d a m e r, *Wahrheit und Methode*, 119.

¹⁵ „Der Lesende hat, was ihn anspricht und was er versteht, eben damit in seiner Gattung erfahren. Was er verstand, ist immer schon mehr als eine fremde Meinung-es ist immer schon mögliche Wahrheit. Das ist es, was durch die Ablösung des Gesprochenen von dem Sprecher und durch den Bestand von Dauer, den die Schrift verleiht, zutage kommt“. G a d a m e r, *Wahrheit und Methode*, 398.

¹⁶ Vgl. G a d a m e r, *Wahrheit und Methode*, 281.

fremdung und produktive Assimilation zusammenfallen¹⁷. Die dialogische, dialektische Aufgabe des Verstehens vollzieht sich im Horizont der ständigen Konfrontation mit dem Missverständnis und der Gefahr, dem Anderen nicht gerecht zu werden. Für Gadamer ist Erfahrung eine grundlegend dialektische Erfahrung. Hier kann man von einer gewissen Unausweichlichkeit der Dialektik sprechen. Hermeneutische Erfahrung ist ein Prozess der Dekonstruktion unserer Voraussetzungen und Vorverständnisse, die im Angesicht der jeweiligen Andersheit von sich selbst beziehungsweise gegenüber sich selbst und der Andersheit des Anderen geschieht. Durch die Formulierung dessen, was man im Gespräch zum Ausdruck bringen will, unterzieht man die eigenen Anschauungen einer Überprüfung durch die eigene Vernunft. Das „in Worte Fassen“ der eigenen Gedanken hilft einer Auseinandersetzung mit sich selbst. Auch der Andere erhält damit eine Chance, sich mit dem Anderen seiner Selbst auseinanderzusetzen. Indem die Gesprächspartner verschiedene Sichtweisen der *Sache* beisteuern, erkennen sie ihre jeweiligen Erfahrungshintergründe und -horizonte. Diese Aufarbeitungsarbeit, die ein wichtiges Moment des Gesprächs aber auch der persönlichen Reifung ist, betont nochmals die dekonstruktive Funktion dieser hermeneutischen Erfahrung.

Ein Gespräch ist das Herz und die Seele der Hermeneutik. Es drückt die existenzielle Dynamik der Person aus, die in einer Begegnung mit der anderen Person die ganze Persönlichkeit in Anspruch nimmt. Die Gabe des Gesprächs ist charakteristisch für eine charismatische Person, die die Wirklichkeit verwandeln kann. Dabei hat eine Diskussion eher einen destruktiven und feindseligen Charakter. Wie das Lateinische *discutere* besagt, geht es hier vielmehr um zerschlagen und zerteilen. Im Unterschied zum Gespräch, wo die Gesprächspartner sich der *Sache* zuwenden, soll die Diskussion dem „stärkeren“ Partner dazu verhelfen, die Sichtweise des Anderen zu dekonstruieren,

¹⁷ „Das eben charakterisiert das Gespräch-gegenüber der erstarrten Form der zur schriftlichen Fixierung drängenden Aussage-, daß hier die Sprache in Frage und Antwort, im Geben und Nehmen, im Aneinandervorbeireden und Miteinanderübereinkommen jene Sinnkommunikation vollzieht, deren kunstvolle Erarbeitung gegenüber literarischer Überlieferung die Aufgabe der Hermeneutik ist. Es ist daher mehr als eine Metapher-es ist eine Erinnerung an das Ursprüngliche, wenn sich die hermeneutische Aufgabe als ein In-das-Gesprächkommen mit dem Text begreift. Daß die Auslegung, die das leistet, sich sprachlich vollzieht, bedeutet nicht eine Versetzung in ein fremdes Medium, sondern im Gegenteil die Wiederherstellung ursprünglicher Sinnkommunikation. Das in literarischer Form Überlieferte wird damit aus der Entfremdung, in der es sich befindet, in die lebendige Gegenwart des Gespräches zurückgeholt, dessen ursprünglicher Vollzug stets Frage und Antwort ist“. G a d a m e r, *Wahrheit und Methode*, 374.

um die eigene Position zu verstärken. (Der stärkere Partner ist meistens derjenige, der sich für stärker hält. Damit ist auch eine weitgehende Blindheit gegenüber der Sache selbst und dem Anderen verbunden). Ausgehend von eigener Selbstsicherheit versucht man den Anderen mit den Tricks der Eristik zu verunsichern, so dass sich die eigene Sichtweise überlegen aufspielt. Eigentlich geht es in einer Diskussion um den Sieg über die gegnerische Meinung, was aber nicht selten zum Sieg über den „Schwächeren“ wird. Dabei ist der vermeintlich Schwächere derjenige, der aufmerksamer der Sache gegenüber auftritt, ohne den Anderen einschüchtern und überrumpeln zu wollen. Auch wenn die Diskussion dazu verhilft, die eigene Position zu verschärfen und zu präzisieren, kann diese konstruktive Rolle die Negativität der Betonung von Bewahrung und Verteidigung der eigenen Sichtweise nicht überschatten.

Vorrangig verwandelt das hermeneutische Gespräch die Gesprächspartner. Das Gespräch ist eine *merk-würdige* Bereicherung, in dem das Rationale durch das Emotionale ergänzt wird. Der ganze Mensch wird in Anspruch genommen. In einem echten Gespräch ergreift die je ganze Person die Person des Anderen, um die unnachahmliche Gemeinschaft zu stiften, in der nicht die einzelnen Erwartungen auf dem Spiel stehen, sondern der Wunsch, das zu verstehen, was verstanden werden will. Ein hermeneutisches Gespräch ist eine dialektische Begegnung: Unsere Bereitschaft zum Hören muss vom Willen, zu sprechen und zu antworten (wie in der Dialektik vom Spruch und Anspruch), ergänzt werden. Denken ist Danken¹⁸.

Gadamer erinnert uns daran, dass das, was gesagt wird, einen Anspruch im Sinne einer Ver-Ant-Wortung (*re-spondeo*) an uns hat. Man muss aufnehmen, was zu einem gesagt wird, und zwar auf eine solche Art und Weise, dass es zu uns spricht und eine Antwort in den Worten unserer eigenen Sprache findet. In Gadamers Teleologie der Sprache ist das Telos des Gesprächs die Sprache selbst, das Spiel der Sprache selbst, die zu uns spricht und sich vorgibt, zugleich sich zurückzieht, fragt und sich in der Antwort vollzieht. Gadamer macht uns bewusst, dass die Aktualisierung des Gesprächs als eine Spannung zwischen Spiel und Gespräch verstanden werden kann. Nach der Auffassung des Spiels, in dem die Handlung der Spieler nicht in Bezug auf die Subjektivität der Spieler bezogen ist, betont Gadamer, dass es das Spiel

¹⁸ Mit Heidegger kann man sagen, dass Denken und Danken nicht nur das selbe Wort, sondern die selbe Sache sind. Vgl. M. H e i d e g g e r, *Was heißt Denken?* Hrsg. P.-L. Coirando (Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2002), 149ff.

an sich ist, das spielt, und es geschieht, indem die Spieler in das Spiel hineingezogen sind. Deshalb ist das Spiel selbst sein eigenes Subjekt. Ebenso werden die Partner eines Gesprächs in das Gespräch mit hineingenommen, die gleichsam ebenfalls zu einem eigenen Subjekt mit der Sache werden.

1. GESPRÄCH ALS PERICHORESE

Die trinitarische Auffassung Gottes betont, dass Gottes Wesen beziehungsreich ist. Die vollständige gegenseitige Durchdringung, Perichorese (gr. περιχώρησις, lat. *circumincessio*), drückt eine Bewegung des wechselseitigen Gebens und Nehmens aus. Der trinitarische Gott lebt in Gemeinschaft des sich kommunizierenden Personen. Deswegen gehört das gegenseitige, permanente Gespräch zum Wesen Gottes. Das Wort des nie endenden Gesprächs verdeutlicht, dass Gott eine Beziehung ist. Sie wird durch das innertrinitarische Gespräch radikalisiert, indem die Spannung zwischen der Identität der göttlichen Personen und ihrer Unterschiede als Zeugnis der trinitarischen Liebe verstanden wird. Wird der Mensch als *imago dei* zum Leben in Gemeinschaft nicht nur mit Gott, sondern auch mit den Mitmenschen berufen, dann gehört die Fähigkeit zum Gespräch zu seiner Wesensbestimmung. Das Herz eines jeden Gesprächs ist, dass wir diesem permanenten göttlichen Gespräch des Vaters, des Sohnes und des Geistes beiwohnen¹⁹. Wir nehmen an diesem Gespräch teil, indem wir, auf unsere eigene Art und Weise versuchen, dieses unergründliche Gespräch für uns zu ergründen. Die Inkarnation des *Verbum Dei* ist die Offenbarung des Geheimnisses des innertrinitarischen Gesprächs. Deswegen haben wir auch jetzt einen anderen Zugang zu diesem unergründbaren göttlichen Gespräch, das oft viele unserer vorgefassten Ideen zerbricht und als eine Einladung und Herausforderung zur Teilnahme an diesem Gespräch zum Leben spendenden Ereignis wird. Dabei zeichnet sich

¹⁹ „Die göttliche Einheit ist eine Einheit, in der im wirklichen Sinn in und mit jeder Person, ohne dass diese ihre Einmaligkeit verliert, die andere(n) mitgegeben ist/sind, da jede ihr ganzes Sein nur von der anderen her und auf die anderen hin hat, somit ihr eigenes Sein in und durch die anderen vermittelt realisiert und deshalb ohne die anderen nicht ist und nicht gedacht werden kann. Das bedeutet: In jeder einzelnen Person sind sowohl das Ganze des Beziehungsgefüges wie auch die übrigen Personen präsent. Eben dies meint der traditionelle Begriff der Perichorese“. G. G r e s h a k e, *Der dreieine Gott: Eine trinitarische Theologie* (Freiburg i.Br.: Herder 2001), 199.

eine unvergleichbare Chance, das Eigentliche des Menschseins und somit des Leben selbsts aus einem Gespräch mit Gott zu beziehen und infolgedessen dieses Gespräch zu einer Beziehung mit Gott zu gestalten.

Das Gespräch verstanden als Perichorese betont das gegenseitige Innewohnen der Gesprächspartner ohne Verlust ihrer persönlichen Identität. Im Gegenteil, durch diese bindungstiftende Erfahrung wird die jeweilige Identität sogar bekräftigt. Echte Akzeptanz überwindet Angst vor der Bindung und eröffnet somit einen Horizont der existentiellen Freiheit. Diese Freiheit führt in einem Gespräch zur Selbstoffenbarung der Gesprächspartner: Sie lernen sich gegenseitig kennen und somit ihre individuelle Identität noch tiefer in der Gemeinschaft verspüren. Bei der perichoretischen wechselseitigen Durchdringung wird die Einheit ohne Verschmelzung ermöglicht. Das Gespräch ist demnach eine Bewegung, ein Wandern und Herumgehen von Person zu Person, das die Partner des Gesprächs gegenseitig durchdringt. Die Kommunikation ist beziehungsstiftend und dient der Beziehungsgestaltung. Kommunikation geht auf das lateinische *communicare* zurück, das das gemeinschaftliche Tun und Mitteilen zum Ausdruck bringt. Es bringt das allen Gemeinsame (*communis*) zum Ausdruck, die miteinander (*con*) bestehende Aufgabe (*munus*), das die Menschen Verbindende zu erkennen.

Der Begriff der Konversation geht auf *conversari* zurück und beschreibt eine Art mit dem Anderen umgehen zu können und sich aufzuhalten. Schon das Verb *conversari* deutet durch das *con* auf das gemeinschaftliche Geschehen. *Vertere* kündigt dagegen Wenden und Drehen an. Konversation ist durchaus eine Bewegung, eine Wendebewegung. Diese Wende umfasst zunächst eine Bewegung auf die *Sache* der Konversation hin, auf das, was verstanden werden will. Die Gesprächspartner wenden sich gemeinsam der *Sache* zu. In dieser gemeinsamen Ausrichtung auf die *Sache* wenden sie sich auch einander zu.

Wenn wir aber eine Konversation mit jemand neuem beginnen, neigen wir nicht selten dazu, unsere eigene Sichtweise so zu konvertieren oder transformieren, dass unsere Standpunkte mit denen unseres Kommunikationspartners übereinstimmen. Man versucht, das zu erraten, was den Anderen interessiert und von sich so zu sprechen, dass die Gedankenwelten ähnlich oder kompatibel klingen. Aber eigentlich geht es vielmehr darum, das Interesse des Anderen zu gewinnen und um eine Art der Manipulation, um bei dem Anderen gut anzukommen. Anstatt zu sagen, was man mag und wofür man sich interessiert, versucht man sich so zu geben, als ob der Partner zu sich selbst von mir spreche. Damit verspielt man oft die Chance, ein wirkliches Interesse bei dem Anderen zu wecken und somit auch eine Verbindung mit dem noch

unbekannten Anderen zu stiften. Denn ein Gespräch stellt gerade diese unnahebare Bindung her und kann wesentlich das Bindungsverhalten der Gesprächspartner prägen. In einem Miteinander können wir sehr viel über uns selbst und den Anderen lernen, indem wir sorgfältig auf das *Wie* aufmerksam werden, also auf die Art und Weise, in der wir von unseren Bindungserfahrungen sprechen. Die Vorsilbe *Ge-* im Gespräch weist auf eine Zusammensetzung verschiedener sprachlicher Elemente zu einem kommunikativen Geschehen.

In einem hermeneutischen Gespräch geht es um eine radikale Repositionierung (*dis-positio*) der Gesprächspartner. Die Radikalität dieser Repositionierung betrifft gleichermaßen alle Gesprächspartner. Sie geht dem Sprachgeschehen des Gesprächs voraus und folgt dem Gesprächsereignis auch. Als solche fordert sie eine immer neue Repositionierung, führt aber nicht zu einer Position, bei der die Gesprächspartner bleiben könnten. In diesem Sinne kann man von einer Wiederkehr sprechen und zwar nicht als Wiederherstellung des Alten, sondern als Wunsch nach permanenter Repositionierung. Im Gespräch geschieht paradigmatisch weder Komposition noch De-komposition: Die Gesprächspartner sind vielmehr in einem permanenten Wandel. In jeweiliger Repositionierung vollzieht sich ihre persönliche Umkehr (*con-versio*) und eröffnen sich neue Verstehenshorizonte.

Wo ein Gespräch erfolgreich ist, bleibt etwas für uns und etwas bleibt in uns, was uns verwandelt. So ist ein Gespräch ein unmittelbarer Nachbar der Freundschaft. Nur im Gespräch (und im Lachen miteinander, das wie ein nonverbales besonderes Verständnis ist), können Freunde zueinander finden und entwickeln eine solche Art von Gemeinschaft, in der jeder gleich bleibt für den Anderen, weil sie den Anderen in sich selbst finden und sich im Anderen.

2. DIE WEIHNACHTSFEIER: EIN GESPRÄCH

In einem Frühwerk, das im Januar 1806 in der Hallenser Druckerei erschien, schildert programmatisch Friedrich Schleiermacher das Problematische der Weihnachtsfeier, die zu seiner Zeit unter dem Zeichen des Exodus des

Weihnachtsfestes aus der Kirche in das Private zelebriert wurde²⁰. Zum Zentrum des Weihnachtsfestes wurde nicht mehr die Kirche mit ihrer ausgeprägten Weihnachtsliturgie, sondern und vielmehr das festlich geschmückte Haus. Allerdings fehlen dort sowohl die Krippe als auch der Weihnachtsbaum. Die Zentralität des Gesprächs über das Fest aller Feste und seine Bedeutung in dieser Novelle findet sicherlich nicht zufällig in Platons Dialogen ihr formales Vorbild und ihre sachliche Begründung. Dass sich dieses Gespräch frei entwickelt und nicht an die krichlich dogmatischen Bestimmungen hält, zeigt einen theologischen Paradigmenwechsel, der zur eigentlichen Sakralisierung der Familie und somit zur Profanisierung des Weihnachtsfestes führt.

Die versammelten Gäste diskutieren eifrig die verschiedenen Auffassungen von Weihnachten. Was auf dem Spiel steht, ist die Bedeutung von Weihnachten. Einerseits haben wir hier das pietistische Gefühl, andererseits die rationale und historische Religionskritik im Zusammenhang mit der Aufklärung und der Rebellion gegen etablierte Theologie. Die intellektuelle Debatte zeigt auch starke Animositäten. Die ernsthafte Diskussion unter den Männern über die kritischen theologischen Fragen droht, die festliche Atmosphäre am Weihnachtsabend zu zerstören. Die Rettung kommt von einem verspäteten Gast, der anstatt das Gespräch weiterzuführen, vorschlägt, dass man in den anderen Raum geht. Wie um zu betonen, dass es die Einsicht in die Tiefendimension des Weihnachtsfestes nicht braucht, um es richtig zu feiern, setzt sich Josef, der still hinzugetretene letzte Gast, energisch für das buchstäbliche Kinderfest ein und fordert die Anwesenden dazu auf, vom Reden zum Feiern zurückzukehren.

Und alles ändert sich plötzlich. Ein Wort der Einladung für die fromme Feier verwandelt wunderbar die Atmosphäre und mit ihr alle Teilnehmer. Die Gäste versammeln sich um das Klavier und bilden eine Gemeinschaft, gehalten von religiöser Sentimentalität. Sie werden zu einer Gemeinschaft von Menschen, die zusammenkommen, um das Unmögliche, das möglich wird, also Inkarnation, die Menschwerdung Gottes zu feiern.

Meistens wird diese kleine Schrift Schleiermachers im Zusammenhang mit den Aussagen über die Bedeutung von Weihnachten im letzten Abschnitt des Dialogs ausgelegt, um ihre Relevanz für Schleiermachers Theologie der Inkar-

²⁰ F. S c h l e i e r m a c h e r, *Die Weihnachtsfeier: Ein Gespräch* (Zürich: Manesse 1989).

nation zu deuten. Diese Schrift ist jedoch eine sehr interessante Quelle der Inspiration für das hermeneutische Gespräch.

Was Schleiermacher uns bewusst macht, ist die Tatsache, dass ein Gespräch ohne persönliches Engagement und Einsatz nicht geschehen kann. Schleiermacher, der selber ein etablierter Übersetzer von Platons Dialogen ist, folgt zunächst der platonischen Dialektik des Dialogs: Alle Beteiligten tragen dazu bei, dass die Sache, die verstanden werden will, möglichst vollständig durch die verschiedenen Beiträge erhellt wird. Hier wird Dialektik des Gesprächs als die Kunst des Dirigierens einer Konversation verstanden. Auf der einen Seite haben wir eine negative Dialektik und ihre Hauptaufgabe dient dazu, die Fehler in einem Argument durch vorbehaltlose Befragung aufzuweisen. Solche disziplinierte Befragung soll die Klärung und Aufklärung des Sachverhaltes ermöglichen, auch wenn es durch schmerzhaft Kritik geschieht. Allerdings gibt es keine einzige Stimme, die das Ganze, das verstanden werden soll, zum Ausdruck bringen kann. Die Dialektik des Gesprächs wird bei Schleiermacher durch Musik ergänzt. Schleiermacher bringt am Heiligabend unterschiedliche Modi des Gesprächs zusammen: Die anspruchsvollen historischen und theologischen Argumente von Männern, die Naivität und Spontaneität der Kinder, Intuition und Gefühl der Frauen und die Frömmigkeit, Liebe und Freude von Josef, dem spät gekommenen Gast.

Die verschiedenen Personen in Schleiermachers Erzählung zeigen sein echtes Interesse an der Vielfalt der menschlichen Persönlichkeit. Was ihn beschäftigt, ist ein konkreter Mensch, der seine Gedanken, Gefühle und Handlungen zu verstehen versucht. Verstehen ist hier ein Synonym für Sinn-Geben. Und dieses Sinn-Geben geschieht in einem Gespräch, indem man unter den Freunden von Gesicht zu Gesicht redet.

Auch sehr interessant für das hermeneutische Gespräch ist die Aufmerksamkeit, die Schleiermacher den verschiedenen Geschlechtern widmet. Durch die Betonung der weiblichen Intuition, ihrer Fähigkeit, den Kern oder das Herz der Sache, zu erfassen, trägt Schleiermacher etwas Wesentliches für die hermeneutische Gesprächsauffassung bei: Emotionen dürfen nicht gegen Rationalisierung ausgespielt werden, und dies beschränkt sich nicht auf die Fragen der Religion. Gefühl, Intuition, Stimmung sind nicht ausschließlich für einen weiblichen Diskurs von Relevanz.

Was hier aus der hermeneutischen Perspektive erwähnenswert ist, ist die Betonung der Familie und Gemeinschaft, wo die persönliche Erfahrung übermittelt und verarbeitet wird. Es gibt keine Gemeinschaft ohne Kommunikation und Austausch, ohne ein Gespräch von Gesicht zu Gesicht. Es ist die Gemeinschaft, in der die Liebe und Freude der Weihnachtsfeier das konkrete

Leben der Menschen berührt und zwar viel mehr als der Austausch der Geschenke. Diese Berührung geschieht eben im Gespräch. Wir können sagen, dass das Gespräch ein *ubi consistam* ist, also der Horizont der Unterstützung (*punto di sostegno, base d'appoggio*). Ein hermeneutisches Gespräch bietet die Verwurzelung für unsere Existenz in der Welt. Es ist eine Unterstützung, die jedoch lediglich ein labiles Gleichgewicht bietet.

Schleiermachers Erzählung, insbesondere der Übergang von einem Raum des theologischen Diskurses mit der ihm gebührenden Spannung in den Raum des Feierns, kann leicht überinterpretiert und missverstanden werden, besonders um die Bedeutung einer intellektuellen Auseinandersetzung mit der Religion zu diskreditieren und zwar zu Gunsten der Hegemonie der frommen Sentimentalität. Damit wird das Spirituelle gegen das Intellektuelle der Religion und des persönlichen Glaubens so ausgespielt, dass die Diskrepanz zwischen der Kraft des Intellekts, der unterscheidet (*di-videre, Division*), und der Kraft des Geistes, der alles zusammen bringt, unendlich wird. Jedoch, da es kein Gespräch ohne Konversion gibt, gibt es auch keine Feier der Einheit und geistigen Nähe ohne den Versuch, den Anderen wirklich zu verstehen und zu sehen, dass sich die eigene Art und Weise des Denkens von dem Denken des Anderen unterscheidet. Wir wollen auf keinen Fall Stimmen, die uns fremd klingen, noch nicht vertraut sind und vielleicht sogar unbequem und störend vorkommen, aus unserem Leben ausschalten um des Friedens willen und somit in einer sentimental frommen Banalität landen.

3. VERWANDELNDE WIRKMACHT DES GESPRÄCHS

Ein hermeneutisches Gespräch macht uns bewusst, dass das, was wir am meisten auf unserem Weg zum Selbstverständnis durch das Anderssein des Anderen brauchen, Veränderung ist, weil wir über eine Veränderung unseres Verstandes hinaus zu einer tiefgreifenden Umwandlung unseres Herzens inspiriert werden, in einem ursprünglichen und grundlegenden Sinn von *μετώνοια*, den Fremden und den Bedürftigen durch die Ausübung einer hermeneutischen Gastfreundschaft anzunehmen²¹. Für Gadamer verstehen wir uns, lange bevor wir uns selbst verstehen, und zwar auf dem Wege der Selbsterforschung,

²¹ Vgl. A. W i e r c i n s k i, „Between Familiarity and Strangeness: Gadamerian and Derridian Hermeneutics of Friendship”, in: M. J. C a n t i s t a (ed.), *Subjectividade e Racionalidade: Uma abordagem fenomenológico-hermenêutica* (Porto: Campo das Letras 2006), 269-295.

auf eine selbstverständliche Art und Weise in der Familie, in der Gesellschaft und im Staat. Der Fokus der Subjektivität ist ein Zerrspiegel. Die Selbstwahrnehmung des Individuums ist nur ein Flackern im geschlossenen Kreislauf des geschichtlichen Lebens. Durch die Ablehnung von Autorität und Tradition geschah in der aufklärerischen Philosophie eine Diskreditierung des Vorurteils. Indem das Vorurteil von positiven oder negativen Wertungen losgelöst wird, kann man ohne Vorbehalte sagen, dass die Vorurteile des Einzelnen viel mehr als seine Urteile die geschichtliche Wirklichkeit seines Daseins konstituieren²².

Unsere eigene Identität wird uns nicht automatisch geschenkt; sie ist uns Aufgabe, mit der wir betraut werden. Im Zuge der Kon-struktion unserer persönlichen Identität entdecken wir, dass wir selbst keine hinreichende Quelle der Sinnggebung sind. Wir lernen geduldig, uns selbst, indirekt durch den Umweg der Kultur in der wir leben, zu verstehen. Sinn ist immer durch kulturelle und soziale Zeichen vermittelt. Eine der wichtigsten Entdeckungen auf der existenziellen Reise zu sich selbst ist die Offenlegung der dialogischen Natur des Selbst. Das Primat des Gesprächs auf dieser persönlichen Reise mit Anderen erkennt die Verschmelzung der Horizonte, die wie die Dialektik von Frage und Antwort geschieht und von der Sache selbst geführt ist. Ein Gespräch hat eine verwandelnde Kraft. Ein echtes hermeneutisches Gespräch ist nicht von Zerstörungen oder sogar von einer gewissen Unbeholfenheit befreit. Was dabei wichtig ist, ist die Tatsache, dass im und durch das Gespräch die Gesprächspartner verletzbar sind und dennoch bereit, sich auf den Anderen hin zu öffnen und zu einem gemeinsamen Verständnis zu gelangen. Das Gespräch fordert radikale Öffnung auf den Anderen hin und somit, ähnlich wie in der Erfahrung der Liebe, sich verletzbar zu machen. Denn nur so kann der Mensch unvoreingenommen dem Anderen in seiner Andersheit begegnen.

Ein hermeneutisches Gespräch führt zur Etablierung einer Gemeinschaft zwischen den Menschen. Das Gespräch resultiert in einer Begegnung mit dem Anderen, und es ist eine solche Begegnung, die Kultur stiftend ist. Was wichtig ist, ist die Tatsache, dass die Entstehung einer solchen Gemeinschaft nicht nur als ein Ereignis geschieht. Es ist zugleich das Ergebnis einer harten gemeinsamen Arbeit, einer gemeinsamen Entschlossenheit und Widmung, die eigenen Mängel auf dem Weg, den Anderen als Anderen aufzunehmen, über-

²² „Darum sind die Vorurteile des einzelnen weit mehr als seine Urteile die geschichtliche Wirklichkeit seines Seins“. G a d a m e r, *Wahrheit und Methode*, 281.

winden zu wollen. Berechtigterweise betont Gadamer, dass der gemeinsame Erfolg eines hermeneutischen Gesprächs eine gemeinsame Artikulation der Sache ist. Was wichtig ist in Gadamers Hermeneutik des Gesprächs, ist die uneingeschränkte (beständige, grenzenlose und unbegrenzte) Bereitschaft zum Gespräch. Diese Bereitschaft ist nicht nur ein moralischer Imperativ, sondern eine Folge der Unendlichkeit des Gesprächs. Da die Partner des Gesprächs in ein Gespräch hineingezogen werden, kann keine denkbare Unterbrechung seitens seiner Teilnehmer das Gespräch tatsächlich unterbrechen. Deshalb können wir sagen, dass wir an einem ununterbrochenen Gespräch teilnehmen, auch wenn wir, aus welchen Gründen auch immer, nicht auf die Einladung zum Gespräch antworten. Indem wir in ein Gespräch hineingezogen werden, gewinnen wir eine neue Erfahrung unseres In-der-Welt-Seins. Sie ist gerade jene Erfahrung, der nicht ein Etwas zu unseren anderen Erfahrungen im Sinne einer bloßen Kumulation hinzugefügt wird, sondern ist in sich selbst eine wirkmächtige, verwandelte Kraft. Für Gadamer ist es klar, dass es sich in einem Gespräch um ein radikales Wandeln handelt. Das Alte existiert nicht mehr, und das Neue ist dauerhaft und wahr. Dies kann nicht von jeder subjektiven Veränderung im Menschen abgelesen werden. Das Gespräch ist ein Subjekt an sich. Die Gesprächspartner, die in ein Gespräch hineingezogen werden, sind aufgefordert, gerade nicht dabei zu verharren, wie sie sich bis jetzt verstanden haben, sondern sie sollten sich auf eine herausfordernde Erfahrung mit sich selbst, im Sprechen miteinander, einlassen. Diese Offenheit hat zur Folge, dass sie die Gesprächspartner verwandelt. Im Gespräch ist die persönliche Ansicht nicht gegen die Position des Anderen gerichtet, es gibt nicht einmal einen Ruf, den Anderen anzunehmen und sein Verständnis zu übernehmen. Was sich in einem Gespräch ereignet, ist ein permanenter Wandel, der alle Beteiligten betrifft. Wie Gadamer betont, bedeutet dieser Wandel, dass es kein Zurück zum Alten gibt. Diese Unumkehrbarkeit ist die *conditio sine qua non* jeder moralischen und sozialen Solidarität. Der Wandel wird nicht als Instrument betrachtet, durch das man zu sich selbst findet. Bezogen auf die griechische Auffassung der ἀρετή interpretiert Gadamer die Bedeutsamkeit des Anderen nicht als die Überwindung der eigenen Bedürfnisse oder Mängel, sondern im Sinne einer Selbstverwirklichung. Der Andere ist als der Begleiter im Sprechen und Hören, im Miteinander des Sprechens und im Aufeinander des Hörens, ein Spiegel der eigenen Selbsterkenntnis.

Das hermeneutische Gespräch als Sprachgeschehen ist eine kommunikative Begegnung. Wir sprechen nicht nur wegen der bestehenden unterschiedlichen Ansichten, um einen Konflikt von Interessen zu vermeiden. Noch weniger suchen wir Schwächen im Argument des Anderen. Im Zentrum eines herme-

neutischen Gesprächs steht immer eine innere Logik, die sich im Gespräch entwickelt. Die Gesprächspartner lassen sich durch die Sache leiten. Es gibt keine einzelne Meinung, die aus einem bestimmten Grund verworfen werden könnte. Die Kunst des Gesprächs ist die Kunst des Fragens, ohne sich von der vorherrschenden Meinung bestimmen zu lassen, und genauso wenig das Unangenehme auszulassen. Im Gegenteil, in einem hermeneutischen Gespräch ist man entschlossen, die Kraft des Argumentes des Anderen zu sehen, selbst wenn es durch eine schmerzliche Offenlegung einer inhärenten Schwäche oder einer bestimmten Position geschieht. Wahrhaftigkeit, Gegenseitigkeit, Vertrauen und Wohlwollen sind entscheidend für eine wirkliche Begegnung mit dem Anderen jedoch befasst sich ein hermeneutisches Gespräch nicht primär mit dem kommunikativen Austausch zwischen den Gesprächspartnern, die bestimmte Erwartungen haben. Es ist vielmehr eine Einübung in hermeneutische Offenheit, Freundschaft und Gastfreundschaft. Eine Vereinbarung als Handlungsvoraussetzung kann nicht das Hauptziel eines hermeneutischen Gesprächs sein. So wichtig der Wunsch oder sogar der Handlungsbedarf auch sein mag, kann er nicht den wahren Geist des Gesprächs bestimmen und die Kommunikation zwischen den Teilnehmern induzieren. Für Gadamer ist die hermeneutische Erfahrung nicht die Vollendung des Wissens, sondern die völlige Offenheit für eine neue Erfahrung. Dies steht im klaren Gegensatz zu Hegel. Für ihn ist es notwendig, dass bewusste Erfahrung zu einer Selbsterkenntnis führt. Gesprächspartner, die ein echtes hermeneutisches Gespräch führen, ändern nicht selten nicht nur ihre anfängliche Position, sondern positionieren sich grundlegend anders im Verlauf des Gesprächs. Wenn die Partner im Angesicht des je Anderen zueinander sprechen, sind sie nicht festgelegt, den eigenen Standpunkt beweisen zu müssen. Es gibt eine innere Logik der Begründung. Dies bedeutet nicht, dass die Gesprächspartner das Interesse an der Art und Weise, in der sie etwas vor dem Gespräch verstanden haben, verlieren. Im Gegenteil, indem sie den Wert der eigenen Argumentation erleben, erkennen sie den Wert des Argumentes des Anderen, auch wenn das Argument manchmal der inneren Logik des eigenen Argumentes oder seines eigentlichen sprachlichen Ausdrucks entgegenzustehen scheint.

Eine Verständigung im Gespräch setzt voraus, dass Gesprächspartner bereit dazu sind, den vollen Wert dessen, was unbekannt oder sogar im Gegensatz zu ihren Ansichten steht, zu erkennen. Wenn dies wechselseitig geschieht, und jeder der Partner zugleich seine eigenen Ansichten wahr, sowie die des Anderen, ist es letztlich möglich, eine gemeinsame Sprache und einen gemeinsamen Standpunkt zu erreichen. Es geschieht in einer nicht wahrnehmbaren, jedoch auch nicht beliebigen Übersetzung der Position des Anderen, im

Sinne eines bloß einseitigen und unvermittelten Mitteilens. Man entdeckt und schätzt die Sicht des Anderen und freut sich auf ein neues gemeinsames Verständnis, nicht als Ergebnis einer ausgehandelten Vereinbarung, sondern als eine Teilhabe am sich offenbarenden gemeinsamen Verständnis der Sache, die verstanden werden will, und auf eine geheimnisvolle Weise damit zugleich auf die Teilhabe aneinander.

Es ist die Freude am gemeinsamen Leben, ungeachtet der Schwierigkeiten, in dem die Partner die Stimme des jeweils Anderen hören können. In einem hermeneutischen Gespräch bleibt die Sache selbst die Mitte. Das Eigentliche des Gespräches geschieht jedoch im Ereignis der *Beziehung* der Gesprächspartner zur Sache. Das Gespräch ist ein Prozess, zu einem Verständnis zu gelangen, in dem die Konzentration nicht auf den einzelnen Individuen, sondern auf dem Gesagten liegt, um eins zu werden mit dem Anderen in der Sache. Diese perichoretische Bewegung auf die Einheit hin gewährleistet doch die eigentlichen Unterschiede bei den Beteiligten. Die Gesprächspartner sind keine bloßen Zuschauer, durch die die Sache sich offenbart. Das Erste und Wichtigste in diesem Verständnis ist das Lebensverständnis der Gesprächspartner. Deshalb können wir betonen, dass jedes hermeneutische Gespräch ein behutsam begleiteter Weg der Gesprächspartner zu sich selbst durch den jeweils Anderen ist, um ihnen die Andersheit ihrer selbst in ihnen zu zeigen. Die Zunahme der Aufrichtigkeit im kommunikativen Austausch der Partner in einem Gespräch ist insofern von Bedeutung, als sie zur Zunahme der Aufrichtigkeit in sich Öffnen und sich Einlassen auf den Anderen, sowie das Aufnehmen des Anderen als Partner in der gemeinsamen Entdeckung der eigenen Identität führt. Gadamer lässt die Voraussetzungen einer echten Bereitschaft zum Gespräch mit dem Anderen sichtbar werden. In der Konfrontation mit der Andersheit von uns selbst und der Andersheit des Anderen in einem dialektischen Geist der Negativität erfahren wir, was wir mit Gadamer „produktive Negativität“ nennen²³. In einem Gespräch, wenn wir uns für eine Erfahrung öffnen, setzen wir uns dem Leid aus. Die Erfahrung des Gesprächs ist daher mit unserer Bereitschaft, Kritik zu wagen und ein mögliches Missverständnis auszuhalten, indem wir fragen und Befragte sind, verbunden.

Wenn Gadamer sagt, dass wir am meisten verstehen, auch oder gerade wenn wir uns mit Vorurteilen auseinandersetzen oder die Vorwände entlarven,

²³ Für Gadamer hat die Erfahrung eine „produktive Negativität“. Vgl. Z. T s i k r i k a s, *Jenseits von Phänomenologie und Dialektik: Das Heilige und Plötzliche bei Martin Heidegger* (Göttingen: V & R unipress 2004), besonders 203; 217.

dann bietet er nicht nur eine brillante Zusammenfassung der hermeneutischen Erfahrung, sondern er lädt uns ein, die Grenzen unseres Verstehens anzunehmen. Das Verstehen der Grenzen macht uns weise. In Bezug auf *Agamemnon* von Aischylos erinnert uns Gadamer daran, dass Weisheit durch Leiden entsteht (πάθει μάθος). Es ist eine Schule des Charakters. Lernen durch Leiden, Lernen aus Not bedeutet, dass Weisheit aus der persönlichen Erfahrung entsteht. Ein hermeneutisches Gespräch ist eine wirkmächtige Einübung der Geduld, sowohl im Sinne des Erleidens (*passio*), als auch des Ausharrens (ὑπομονή). Geduld ist ein bleibendes und standhaftes, aber kein unbeteiligtes Warten. Es ist ein Warten mit Leidenschaft, Beharrlichkeit und Ausdauer. Bei Leidenschaft und Geduld handelt es sich um Ausdauer auch im Leiden und den schweren Prüfungen des Lebens. Der Ruf zum Gespräch ist jedoch ein Ruf, geduldig und zugleich ungeduldig zu sein; geduldig für die Bedürfnisse des Anderen, ungeduldig für alles, was den wahren Geist des Miteinanders überschattet und das Geschehen des Gesprächs verhindert. Täuschung, absichtliches Belügen und Machtmissbrauch, um die eigenen Interessen zu rechtfertigen, all das muss uns ungeduldig und intolerant machen. Das Gespräch ist eine Erfahrung der Selbstentäußerung. In diesem kenotischen Aspekt ist es gerade die Offenheit für schmerzhaft Kritik und Missverständnisse, die uns auf die Grenzen der radikalen Endlichkeit unseres Daseins aufmerksam macht. Es gibt eine deutliche Untrennbarkeit zwischen Lernen durch Leiden und unserem Menschsein, das für unser Selbstverständnis von zentraler Bedeutung ist.

In der Offenheit für den jeweiligen Gesprächspartner überschreitet der Mensch sich selbst und öffnet sich für den Anderen, den er mit Geduld, Demut und Dankbarkeit aufnimmt. All dies geschieht im Horizont des Erleidens, in dem wir nicht versuchen, die Verwirrung der Stimmen zu verharmlosen oder zu überwinden, sondern vielmehr als ein gewinnbringendes Korrektiv, die Möglichkeit einer kreativen Klärung begrüßen²⁴. Wenn wir uns mit diesen Stimmen befassen, können wir ihre Unverwechselbarkeit als Ausdruck des bedingten Weltverständnisses und hermeneutischen Paradigmas menschlichen Selbstverständnisses betrachten. All diese verworrenen Stimmen können nur in einem wahrhaft polyphonen hermeneutischen Gespräch miteinander verbunden werden. Hier ist die Dialektik als die Kunst, sich vom Gespräch

²⁴ Vgl. A. W i e r c i ń s k i, „Confusion of Voices: The Crucial Dilemmas of Being a Human Being, Czeslaw Milosz’s Poetry, and the Search for Personal Identity,” in: B. Weber, K. Herb, P. Schweitzer, E. Marsal, and T. Dobashi (Hg), *Cultural Politics and Identity: The Public Space of Recognition* (Münster: LIT Verlag 2011), 147-174.

leiten zu lassen, verstanden. Die Teilhabe am Gespräch offenbart die eigenen Voraussetzungen und Vorverständnisse in einem dialektischen Geschehen von Frage und Antwort, das uns zum weiteren Fragen führt. Wenn Gadamer von der negativen Dialektik spricht, billigt er die Verwirrung, die eine Person erfahren kann, wenn sie an einem Gespräch teilnimmt. Er betont jedoch sofort, dass dies nicht nur eine unproduktive Negativität und Verwirrung ist, die geschieht, um den Menschen als verloren und verwirrt zurückzulassen. Im Gegenteil, diese hermeneutische Verwirrung der Stimmen sollte eher zu einer größeren Klarheit führen, die die Horizonte der jeweiligen Gesprächspartner aufreißt.

Ein geduldiges und neugieriges Fragen ist notwendig für alle Gesprächspartner. Was Gadamer über den Gelehrten sagt, der aufmerksam für die unvorhergesehenen Konstellationen ist, die den Funken einer wissenschaftlichen Inspiration entzünden, kann auf *jeden* hermeneutischen Gesprächspartner angewendet werden:

Es ist die Phantasie, die das entscheidende Merkmal eines Gelehrten ist. Phantasie hat natürlich eine hermeneutische Funktion und dient dem Sinn für das Fragwürdige. Sie dient der Fähigkeit, echte und produktive Fragen zu stellen. Die echte Wirkmacht des hermeneutischen Bewusstseins ist unsere Fähigkeit, das Fragwürdige zu sehen²⁵.

Teilnehmer an einem echten hermeneutischen Gespräch haben nicht das Ziel, die Beschäftigung mit der Sache zu kontrollieren und strukturieren, sondern sich für einander zu öffnen, indem sie sich in der Suche nach ihrem Selbstverständnis neu positionieren. Was einen echten Unterschied in einem Gespräch ausmacht, ist nicht der Gewinn an einem spezifischen Wissen, indem man verschiedene Meinungen hervorbringt und auswertet, sondern die Entdeckung des wahren Selbst. Die Wirkmacht eines Gesprächs kann nicht im Zuwachs von Wissen, sondern im Zuwachs an Sein gefunden werden²⁶.

Es geht nicht um die technische Beherrschung des Gesprächs, sondern darum, sich selbst vom kongenialen Geist des Gesprächs führen zu lassen.

²⁵ H.-G. G a d a m e r, „The Scope of Hermeneutical Reflection“, in: i d e m, *Philosophical Hermeneutics*, ed. and trans. David E. Linge (Berkeley, Calif.: University of California Press 2008), 12-13.

²⁶ Gadamer spricht vom Zuwachs an Sein im Kontext der Emanation des Urbildes. In Bezug auf das Urbild ist jede Darstellung nicht nur keine Minderung seiner Seinsautonomie, sondern und vielmehr ein wahrer Zuwachs an Sein. Vgl. Gadamer, *Wahrheit und Methode*, 145, 156. See auch Gottfried Boehm, „Zuwachs an Sein: Hermeneutische Reflexion und bildende Kunst“, in: Hans-Georg Gadamer (Hg.), *Die Moderne und die Grenze der Vergegenständlichung* (München: Edition Bernd Klüser 1996), 95-125.

Ein echtes Gespräch, so Gadamer, ist umso mehr echt, je weniger der Verlauf des Gesprächs vom Willen der jeweiligen Teilnehmer abhängt. Ein Gespräch ist nicht ein sprachliches Geschehen, das die Partner kontrollieren und mustern, sondern ein Geschehen, dem sich alle Gesprächsteilnehmer ausliefern und die Bereitschaft zeigen, sich von seiner eigenen Dynamik inspirieren und begleiten zu lassen. Deshalb ist es angebracht, hermeneutisch gesprochen, zu sagen: „Ins Gespräch hineingezogen zu werden“. Wir fallen ins Gespräch und werden in dieses einbezogen. In einem echten Gespräch sind die Absichten der Teilnehmer nicht bestimmend. Wir sind weit weniger die Führer, als die Geführten.

Die Sache selbst ergibt sich aus dem Gespräch, in dem sich das Gespräch entwickelt. Das hermeneutische Gespräch ist ein Medium unserer gemeinsamen Sprache. In Bezug auf Gadamer können wir bewusst von *unserer* Sprache sprechen, einer Sprache, die uns gehört. Es ist die gemeinsame Sprache, die wir suchen und es ist die gemeinsame Sache, die uns miteinander verbindet.

In unserer gemeinsamen hermeneutischen Aufgabe suchen wir nach dem richtigen Wort. Es ist ein Wort, das den Anderen in seiner Andersheit erreicht. Als sprachliche Wesen sprechen wir mit uns selbst und dem Anderen im Horizont der Temporalität, welcher ein endlicher ist. Wir stürzen in eine Grenzsituation, in eine unausweichliche Unverständlichkeit des Todes. Wir wissen, dass wir nicht in der Lage sind, das letzte Rätsel des Todes zu entschlüsseln. Was an diesem besonders schmerzhaft ist, ist die Erfahrung des Bruches, in dem wir in unserem Miteinander keine Antwort auf die Frage bekommen, die wir dem Anderen stellten.

Dieser Tod ist der schreckliche Abbruch jedes möglichen Gesprächs. Der Horizont jenes Todes ist der Horizont eines hermeneutischen Gesprächs. Die Sprache ist die Möglichkeit der Überschreitung dieses Todes. Dies ist nicht im Sinne der Vorstellungen des Jenseits gemeint, sondern es ist im Sinne der Tiefe der Zugehörigkeit zum Gespräch zu verstehen.

BIBLIOGRAPHIE

A u g u s t i n u s, *Sermo* 288, 3: PL 1304-1306.

A u g u s t i n u s, *Sermo* 293, 3: PL 1328-1329.

G a d a m e r H.-G., „Die Unfähigkeit zum Gespräch,“ in: i d e m, *Gesammelte Werke 2: Hermeneutik II. Wahrheit und Methode*, 2 (Tübingen: Mohr 1986).

- G a d a m e r H.-G., *Hermeneutik: Wahrheit und Methode. Ergänzungen, Register*, GW2 (Tübingen: Mohr 1986).
- G a d a m e r H.-G., *Wahrheit und Methode: Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik*, GW1 (Tübingen: Mohr 1990).
- G a d a m e r H.-G., „The Scope of Hermeneutical Reflection,” in: i d e m, *Philosophical Hermeneutics*, ed. and trans. David E. Linge (Berkeley, Calif.: University of California Press 2008).
- G r e s h a k e G., *Der dreieine Gott: Eine trinitarische Theologie* (Freiburg i.Br.: Herder 2001).
- H e i d e g g e r M., *Brief über den Humanismus* (Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 1947).
- H e i d e g g e r M., *Was heißt Denken?* Hrsg. P.-L. Coriando (Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2002).
- L e v i n a s E., *Totality and Infinity: An Essay on Exteriority*, trans. Alphonso Lingis (Pittsburgh, Pa.: Duquesne University Press 1969).
- R e n a u d F., „Old and New in Gadamerian Hermeneutics: A Comparison between Gadamer and Olympiodorus”, in: Wiercinski (Hg), *Gadamer's Hermeneutics and the Art of Conversation* (Münster: LIT Verlag 2011), 513-528.
- R u c h l a k N., *Das Gespräch mit dem Anderen: Perspektiven einer ethischen Hermeneutik* (Würzburg: Königshausen & Neumann 2004).
- S c h l e i e r m a c h e r F., *Die Weihnachtsfeier: Ein Gespräch* (Zürich: Manesse 1989).
- T s i k r i k a s Z., *Jenseits von Phänomenologie und Dialektik: Das Heilige und Plötzliche bei Martin Heidegger* (Göttingen: V & R unipress 2004).
- W i e r c i n s k i A., „Ermeneutica filosofica della tradizione,” *Ars Interpretandi: Annuario di ermeneutica giuridica* 8 (2003), 21-40.
- W i e r c i n s k i A., „Between Familiarity and Strangeness: Gadamerian and Derridian Hermeneutics of Friendship”, in: M. J. C a n t i s t a (ed.), *Subjectividade e Racionalidade: Uma abordagem fenomenológico-hermenêutica* (Porto: Campo das Letras 2006), 269-295.
- W i e r c i n s k i A., „Hans-Georg Gadamer and the Truth of Hermeneutic Experience”, *Analecta Hermeneutica* (2009).
- W i e r c i n s k i A., „Confusion of Voices: The Crucial Dilemmas of Being a Human Being, Czeslaw Milosz's Poetry, and the Search for Personal Identity”, in: B. Weber, K. Herb, P. Schweitzer, E. Marsal, T. Dobashi (Hg), *Cultural Politics and Identity: The Public Space of Recognition* (Münster: LIT Verlag 2011), 147-174.
- W i e r c i n s k i A. (Hg), *Gadamer's Hermeneutics and the Art of Conversation* (Münster: LIT Verlag 2011).

ROZMOWA JAKO WCIELENIENIE SŁOWA:
W DRODZE KU (NIE)MOŻLIWEMU ROZUMIENIU

S t r e s z c z e n i e

W centrum filozoficznej hermeneutyki Gadamera znajduje się doświadczenie rozmowy, której decydującym elementem jest otwarcie się na Drugiego i słuchanie go. Rozmowa wokół tego, co domaga się rozumienia, dzieje się w horyzoncie pytania i odpowiedzi oraz przemienia się razem z partnerami rozmowy. Rozmowa hermeneutyczna, rozumiana jako perychoreza, uświadamia nam, że rozmowa jest sztuką życia i jej istotnym elementem jest hermeneutyczna gościnność. Wiele cennych intuicji dotyczących rozmowy hermeneutycznej znajdujemy u Platona i w „Wigili” Schleiermachera. W poszukiwaniu odpowiedniego słowa, które miałoby dotrzeć do naszego rozmówcy, doświadczamy nieuchronności śmierci. Ona pozostaje brutalną cezurą, która jednocześnie przerywa rozmowę. Horyzont śmierci jest horyzontem rozmowy hermeneutycznej.

Słowa kluczowe: rozmowa, hermeneutyka, perychoreza, Gadamer, Schleiermacher.